

## Religion und Massenkommunikation:

### Der Buchdruck des 18. Jahrhunderts im Kulturvergleich

Hinsichtlich der Verbreitung von Medien der Massenkommunikation ist das 18. Jahrhundert – weltweit betrachtet – keineswegs ein Zeitalter der Homogenität. Im Gegenteil – kein anderes Jahrhundert zeigt ähnlich starke Diskrepanzen: Kulturräume mit hoch entwickelter und dichter Massenkommunikation schließen unmittelbar an solche mit einem niedrigen Entwicklungsstand an. Medien der Massenkommunikation, die in den einen schon eine lange Tradition haben, sind in den anderen erst relativ jung oder überhaupt noch nicht gegeben. Ganz unterschiedlich erscheint auch die Dynamik der Entwicklung. Solche Unterschiede regen dazu an, über Gründe dieser Vielfalt im interkulturellen Vergleich nachzudenken. Die Frage nach den Ursachen führt notwendig in vorangegangene Epochen zurück.

Die Unterschiede im Entwicklungsstand von Massenkommunikation in verschiedenen Weltregionen während des 18. Jahrhunderts sollen hier an einer Medienkategorie besonders bewusst gemacht werden – nämlich an den Printmedien bzw. deren technischer Voraussetzung, dem Buchdruck. Sie bestimmen im fraglichen Zeitraum die Entwicklungsdynamik der Massenkommunikation sicher am stärksten. Und sie behalten auch im folgenden Jahrhundert diese maßgebliche Bedeutung. Die verschiedenen Formen des Drucks beeinflussen durch die Medien Buch, Flugblatt, Zeitung etc. nicht nur Massenkommunikation über Schriften, sie wirken auch durch Massenkommunikation über Bilder. Und wie zu zeigen sein wird – ist durch sie in vermittelter Weise auch die Massenkommunikation in mündlicher Form angesprochen. So führt uns der Buchdruck – jeweils in unterschiedlicher Weise – in einen umfassenden kulturellen Kontext. Was in einem Kulturraum an spezifischen Voraussetzungen für Massenkommunikation auf der Basis von Oralität, von Literalität bzw. von Visualität besteht, das wird sehr maßgeblich durch die Eigenart der vorherrschenden Religion bestimmt. Solche religiösen Bedingungen des Buchdrucks sind nicht die einzigen. Ohne sie lässt sich jedoch die so unterschiedliche Bedeutung von Printmedien in verschiedenen Kulturräumen des 18. Jahrhunderts nicht begreifen. Und durch sie wirken viele von ihnen bis in die Gegenwart weiter. Für einen komparativen Zugang zum Thema Massenkommunikation erscheint ein vergleichend religionsgeschichtlicher Ansatz unerlässlich.

## *Japan*

Als ältestes überliefertes Zeugnis des Buchdrucks galt lange Zeit ein in Japan erhalten gebliebener Text. 1966 wurde ein noch älterer Beleg aus Korea gefunden. Zweifellos gehört jedoch Japan zu jener Gruppe ostasiatischer Druckkulturen, in denen die Tradition des Buchdrucks jedenfalls bis ins 8. Jahrhundert zurückreicht. Wie nach Korea ist die Kunst des Druckens mit dem Buddhismus aus China nach Japan gekommen. Im Kontext buddhistischer Glaubensvorstellungen ist auch jenes eigenartige Zeugnis zu verstehen, das die frühe Praxis des Druckens für Japan belegt. Um 764/70 ließ Kaiserin Shodoku nach einer verheerenden Epidemie eine Million Holzpagoden anfertigen und in sie Zettelchen einschließen, auf die religiöse Anrufungen gedruckt waren. Sie wurden im ganzen Reich in Tempeln aufgestellt. Die Sprache des Textes war Sanskrit, die Schrift chinesisch. Als Adressaten sind Götter und Dämonen anzusehen. Es erweitert unser Verständnis für religiöse Frühformen von Massenkommunikation, dass sie über zwischenmenschliche Beziehungen hinausgehend Bedeutung haben können (Muller 1969, S. 7, Carter 1925, S. 35 ff., Kornicki 1998, S. 115, Gernet 1997, S. 284).

Die neuzeitliche Entwicklung des Buchdrucks in Japan erscheint in mehrfacher Hinsicht besonders bemerkenswert. Jahrhunderte lang stellte der Buchdruck hier gleichsam eine „schlafende Technologie“ dar (Kornicki 1998, S. 21). Die buddhistischen Klöster waren ihre wichtigsten Träger. Sie publizierten für einen sehr beschränkten Adressatenkreis. Dann kam es im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert zu einem enormen Aufschwung der Drucktätigkeit. Diese war keineswegs durch eine technische Innovation ausgelöst (May 1995, S. 47). Japan kannte alternative Techniken, übernahm sie aber nur ansatzweise und kehrte gerade in der Zeit des großen Druckbooms im 18. Jahrhundert voll zu der seit einem Jahrhundert praktizierten Technik zurück. Der traditionelle japanische Blockdruck steht – wie die alten ostasiatischen Drucktechniken insgesamt – dem europäischen Holzschnitt nahe. Wie dieser kann er Bild und Text in einem reproduzieren. Das Manuskript wird vom Autor selbst oder von einem professionellen Kalligraphen auf einen dünnen Papierbogen transkribiert, der umgekehrt auf einen mit Reispaste überzogenen Holzrohling gelegt wird. Mit Hilfe einer Bürste wird die Tinte auf den Block übertragen und das Papier nach dem Trocknen abgerieben. Schließlich wird das Holz um die Zeichen weggeschnitzt, um erhabene spiegelverkehrte Drucktypen zu erhalten – ein völlig anderes Druckverfahren also als der Buchdruck mit beweglichen Lettern, wie er sich in Europa seit der Erfindung Gutenbergs durchgesetzt hatte.

Mit dem Blockdruck konkurrierende Verfahren des Typendrucks erreichten Japan ziemlich gleichzeitig im ausgehenden 16. Jahrhundert (Muller 1969, S. 7 ff.). 1593 brachten zwei in Portugal ausgebildete Jesuiten eine Druckerpresse entsprechend der auf Gutenberg zurückgehenden europäischen Technik in das Kolleg in Katsusa auf Kyûshû. Sie verwendeten zunächst lateinische Drucktypen. Bald darauf wurden japanische Zeichen aus Holz geschnitten und schließlich in Metall gegossen. Bis 1614 hielt sich diese Jesuitenpresse. Wie weltweit begegnet also auch in Japan die Jesuitenmission als tragende Kraft für die Verbreitung des Buchdrucks – hier allerdings ohne bleibende Nachwirkung. 1592 wurde auf Befehl des Kaisers nach einem Korea-Feldzug von Kriegsgefangenen in Kyoto eine Druckerei nach koreanischem Drucksystem errichtet. In Korea hatte man schon seit 1403 nachweisbar mit beweglichen Lettern aus Metall gearbeitet. Dieser koreanische Einfluss wirkte in Japan viel stärker nach als der jesuitische. Aber auch er setzte sich nicht durch. Der japanische Publikationsboom des 18. Jahrhunderts ist vom Blockdruck beherrscht. Erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde nach der Meiji-Reform die in den vorangegangenen Jahrzehnten enorm weiterentwickelte europäische Drucktechnik übernommen (Kornicki 1998, S. 6).

Die Geschichte der Drucktechnik in Japan verweist auf einen allgemeinen Sachverhalt: Japans Kommunikations- bzw. Informationsgesellschaft hat eigenständige Wurzeln. Sie ist nicht erst als Modernisierung durch Verwestlichung entstanden (Formanek/Linhart 1995, S. 7). Eine maßgebliche Phase in diesem bis heute nachwirkenden eigenständigen Weg des Kommunikationswesens stellt das 18. Jahrhundert dar. Japans Printmedien stehen damals keineswegs hinter denen europäischer Gesellschaften zurück. Von Printmedien können wir insofern sprechen, als es neben Büchern auch andere gedruckte Texte gibt – etwa Flugzettel oder dem europäischen Zeitungswesen vergleichbare Veröffentlichungen für ein Massenpublikum, bei denen mit dem Tonziegeldruckverfahren eine spezifische Technik zum Einsatz kam (Linhart 1995, S. 139 ff.). Während Jahrhunderte hindurch der japanische Buchdruck in den buddhistischen Klöstern seine Zentren hatte, entwickelte sich im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert ein reiches Druckerei-, Verlags- und Buchhandelswesen, das in zunehmend arbeitsteiliger Spezialisierung arbeitete. Um 1700 gab es allein in der Kaiserstadt Kyoto etwa hundert Verlage. Daneben gewann zunehmend Osaka und vor allem Tokyo als Verlagsort an Bedeutung. Ein hoch entwickeltes Verlagswesen deutet auf Kommerzialisierung und Privatisierung der Massenkommunikation durch gedrucktes Schrifttum. Die Rolle des Staates für das Druckwesen ist in Japan im 18. Jahrhundert relativ gering. Auch Eingriffe im Sinne von Zensurbestimmungen beeinträchtigten den Aufschwung des Publikationswesens kaum. Seine treibende Kraft ist ein

relativ breites lesefähiges Publikum, das in hohem Maße auch Frauen und Jugendliche umfasst und dessen Interessen die Buchproduktion vorantreibt. Umgekehrt stimuliert in einem Rückkoppelungseffekt die Publikationstätigkeit ein sich verbreiterndes Leserpublikum.

Aus europäischer Perspektive stellt sich die Frage, warum Japan bei einem derart stark anwachsenden Buchmarkt im 18. Jahrhundert nicht zur Typographie – also dem Druck mit beweglichen Lettern – als der scheinbar rationaleren Technik übergegangen, sondern beim Blockdruck verblieben ist. „Rationalität“ ist wohl auf jeweilige gesellschaftliche Verhältnisse bezogen zu sehen. Offenkundig ist die Erklärung, dass der große Zeichenbestand des Japanischen einen Übergang zum Typendruck nicht unbedingt nahe legte. Tausende von Zeichen in verschiedenen Größen hätten einen Setzkasten von enormen Umfang und damit hohe Anfangsinvestitionen nötig gemacht. Die Kosten für Holzblöcke und ihre Bearbeitung durch qualifizierte Arbeitskräfte waren im Vergleich dazu viel geringer. Die Holzblöcke konnten aufgehoben werden und ermöglichten problemlos Neuauflagen auch noch nach vielen Jahrzehnten. Der Satz mit beweglichen Lettern hingegen führt immer wieder zum Setzkasten zurück und muss sich daher schon bei der Erstauflage rentieren. Auch Rentabilitätsüberlegungen konnten so durchaus für ein Festhalten am Blockdruck sprechen. Man wird aber ebenso Argumente auf ganz anderen Ebenen zu bedenken haben. Mit standardisierten Typen war eine künstlerische Kalligraphie oder die Handschrift des Autors nicht wiederzugeben. Auch die harmonische Verbindung von Bild und Text wurde durch die einheitliche Gestaltung im Blockdruck begünstigt. Sicher haben für das japanische Leserpublikum wichtige Momente der Ästhetik zur Fortführung der traditionellen Drucktechnik im 19. Jahrhundert beigetragen. Der Blockdruck mit seiner Wiedergabe von individuellen Zügen des Autors erschloss in der Massenkommunikation durch Druckmedien eine stärker persönlich orientierte Komponente. Und diese scheint der japanischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts wichtig gewesen zu sein.

Japans Druckentwicklung steht einerseits für den großen und traditionsreichen Kulturraum des vor allem vom Buddhismus verbreiteten ostasiatischen Buchdrucks, andererseits für einen spezifischen Sonderweg innerhalb dieses Raums, der schon im 18. Jahrhundert auf eigenständiger Grundlage zu einer modernen Kommunikationsgesellschaft geführt hat. Diesen Weg hat sonst keine der ostasiatischen Hochkulturen mitvollzogen. In Korea wird der Buchdruck mit beweglichen Lettern neben dem Blockdruck bzw. an Stelle von diesem schon im 13. Jahrhundert betrieben, verstärkt dann seit dem frühen 15. Unter König Sejong (1418-1450) kam ein die Typographie begünstigender Faktor hinzu, nämlich ein völlig neues Schriftsystem auf der Basis der koreanischen Standardlaute. Diese vom Hof

ausgehende Initiative stieß jedoch auf starken Widerstand. Die sogenannte Han'gul-Schrift konnte sich gegen die chinesische als die traditionelle Artikulationsform der ostasiatischen Gelehrtenwelt nicht durchsetzen. Und auch der Buchdruck mit beweglichen Lettern blieb stagnierend. Anders als in Japan ging die Initiative ausschließlich oder primär vom Hof bzw. den Zentralbehörden aus. Zu einer um Printmedien formierten Öffentlichkeit kam es im Korea des 18. Jahrhunderts nicht (Carter 1925, S. 53, Haarmann 1990, S. 356, Kornicki 1998, S. 128, Giesecke 1998, S. 129).

### *China*

Wenn auch die ältesten Zeugnisse des Buchdrucks im ostasiatischen Kulturraum aus Korea und Japan überliefert sind, so besteht doch kein Zweifel daran, dass China als das eigentliche Ursprungsland dieser ältesten Drucktradition der Welt anzusehen ist. Auch hier stellt ein buddhistischer Text, nämlich ein im Blockdruck reproduziertes Exemplar des Diamant-Sutra von 868 den ältesten Beleg dar. Die buddhistische Mission, die von Indien ausgehend über Zentralasien im Frühmittelalter immer stärker auf die chinesische Gesellschaft einwirkte, stellt einen entscheidenden Faktor für die Entstehung des Buchdrucks in China dar. Der religiöse Drang der Buddhisten auf Vervielfältigung ihrer heiligen Texte traf hier mit einem zweiten begünstigenden Faktor zusammen, nämlich dem billigen Beschreibstoff Papier, der seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. in zunehmendem Maß zur Verfügung stand. Techniken für die Reproduktion von Texten hatten sich in China im Vorfeld des Blockdrucks in zweierlei Weise entwickelt: einerseits die Reproduktion von Inschriften auf Steinstelen durch Abreibung mit Hilfe von angefeuchtem Papier, andererseits die Vervielfältigung von Schriftzeichen, Zeichnungen und religiösen Bildern auf Siegeln. An diese Vorformen schloss sich der Druck in Holzblöcke geschnittener Texte bruchlos an, wie ihn als erste in China buddhistische Mönche unternahmen. Es war ein technisch relativ einfaches Verfahren, das hier entwickelt wurde – ähnlich wie der in Europa ein halbes Jahrtausend später an den Textildruck anschließende Holzschnitt. Und so findet sich in der chinesischen Drucktradition auch keine heroisierte Erfinderpersönlichkeit, die wie Johannes Gutenberg in der europäischen einen grundsätzlichen Neubeginn markiert (Gernet 1997, S. 284, Carter 1925, S. 46).

Der Buddhismus, dessen Missionsimpuls der Buchdruck in China wie auch in anderen ostasiatischen Ländern seine Entstehung verdankt, war im „Reich der Mitte“ zunächst eine Fremdreigion. Das hinderte die bodenständigen Religionsgemeinschaften der Konfuzianer

und Daoisten jedoch nicht, den Blockdruck zu übernehmen. Dessen Vorformen der Reproduktion waren ihnen ja schon lange vertraut, den Daoisten der Siegelstempel, den Konfuzianern die Steinabreibung. Drucken und Siegeln wird in der chinesischen Sprache mit demselben Wort bezeichnet (Carter 1925, S. 7). Die kanonischen Schriften aller drei Religionen wurden früh im Druck vervielfältigt, die der buddhistischen von 972/83 umfassten 130.000 zweiseitig gravierte Holzplatten. Aber auch für säkulare Aufgaben wurde der Buchdruck in China früh verwendet – etwa für die Veröffentlichung von Dekreten und Erlässen oder für die Ausgabe von Papiergeld. Der kaiserliche Hof spielte als unmittelbarer Auftraggeber oder als Mäzen im chinesischen Druckwesen seit alters eine wichtige Rolle (Elvin 1973, S. 180). Dementsprechend kam es auch zu staatlichen Eingriffen, wo private Druckinitiativen als Verstoß gegen kaiserliche Vorrechte angesehen wurden, sehr früh etwa im Kalenderwesen.

In der langen Geschichte des chinesischen Buchdrucks gibt es mehrere Blütezeiten. Die Zeit der Sung-Dynastie (960-1368) wird zu ihnen gezählt (Carter 1925, S. 55 ff.), in der das private Druckwesen einen starken Aufschwung erlebte, ebenso die der Ming-Dynastie (1368-1644). Auch damals spielten neben dem kaiserlichen Mäzenatentum private Förderungen, insbesondere durch reiche Kaufleute eine große Rolle (Gernet 1997, S. 430). Die Unterstützung von Druckunternehmen hatte in China neben dem kommerziell organisierten Druckwesen stets eine wesentliche Funktion. Als wichtige Träger des Buchdrucks von der Sung- zur Ming-Zeit sind zu nennen: die Druckerei des kaiserlichen Palasts, Verwaltungsinstitutionen auf Provinzebene, Lokalverwaltungen, buddhistische Klöster, private Akademien, von Klanverbänden finanzierte Familienschulen und schließlich kommerzielle Unternehmungen (Chartier 1996, S. 2, Chow 1996, S. 127 ff.). Diese institutionelle Struktur verweist auf einen für das chinesische Druckwesen, insgesamt für die chinesische Kultur- und Sozialgeschichte sehr charakteristische Verbindung, nämlich zwischen der Publikation klassischer Texte und der Ausbildung für die Beamtenlaufbahn. Man hat die chinesische Beamtenprüfung als „a masterpiece of social, political, and cultural production linking the imperial state, the gentry and the Confucian orthodoxy into a strong whole from the Sung until 1905“ charakterisiert (Chow 1996, S. 122, nach Benjamin Elman). Diese enge Bindung an eine relativ schmale Elite bedeutete freilich auch ein Hindernis auf dem Weg zur Ausbildung einer modernen Informationsgesellschaft.

Das 18. Jahrhundert stellt im chinesischen Buchdruck – sehr zum Unterschied vom japanischen – keineswegs eine Phase des Aufschwungs dar. Ein Streiflicht mag die Situation illustrieren. Neben anderen großen Publikationsvorhaben unter staatlicher Patronage war eine

Kompilation unter dem Titel „Sämtliche Schriften der vier Literaturgattungen“ (Siku quanshu) geplant. In ihr sollten sämtliche gedruckte Werke und Manuskripte gesammelt werden, die sich in öffentlichen oder privaten Bibliotheken fanden. Ein Team von 360 Gelehrten arbeitete zehn Jahre lang – von 1772 bis 1782 – daran. Die Suche nach Büchern und Manuskripten, die freiwillig abgegeben oder gewaltsam eingesammelt wurden, zog sich jahrelang hin. Die gesamte Kompilation zählte 79.582 Bände. 15.000 Schreiber wurden mit der Abschrift der gewaltigen Sammlung beschäftigt. Die Drucklegung dieses überdimensionierten Unternehmens scheiterte jedoch schließlich (Gernet 1997, S. 431). Dass man sich ein solches Vorhaben zutraute, zeugt vom hohen Entwicklungsstand des chinesischen Druckwesens. Das Konzept einer staatlich organisierten Summe der gesamten Tradition verweist allerdings nicht auf einen Entwicklungsschritt in Richtung einer fortschrittsorientierten Kommunikationsgesellschaft.

Die Technik des chinesischen Buchdrucks im 18. Jahrhundert unterschied sich nicht wesentlich von den fast ein Jahrtausend zurückliegenden Anfängen. Beharrlich hielt sich hier der Holzblockdruck. Verschiedentlich gab es Versuche, zum Druck mit beweglichen Lettern überzugehen, im 11. Jahrhundert auf der Basis von Typen aus Ton, später aus Holz. Auch die koreanische Typographie mit Metalllettern war bekannt (Chartier 1996, S. 1). Seit 1588 druckten die Jesuiten in Macao nach europäischem System (Muller 1969, S. 34), das sich nicht nur im Einsatz von beweglichen Lettern, sondern auch durch die im ostasiatischen Kulturraum unbekannte Druckerpresse unterschied. Der Jesuit Matteo Ricci verglich im frühen 17. Jahrhundert die beiden Druckverfahren. Bezüglich des zeitlichen Aufwands meinte er, die chinesischen Blockdrucker bräuchten nicht länger dazu, ihre Holzplatten zu schneiden, als die europäischen Typographen, ihre Seiten zu setzen (Gernet 1997, S. 287). Die Holzblöcke des chinesischen Blockdrucks konnten lange aufgehoben werden. Das bedeutete von der Technik her einen beharrenden Grundzug, der mit der Kanonisierung überkommenen Schrifttums korrespondierte. Der europäische Buchdruck mit beweglichen Lettern hingegen tendierte zur Kurzlebigkeit. Die gesetzten Seiten konnten nicht aufgehoben werden, die Lettern mussten immer wieder für einen neuen Satz zur Verfügung stehen. Das bedeutete Verzicht auf Verwendung für weitere Editionen, aber auch größere Möglichkeiten für neue Druckwerke. Das schnelllebigste Produkt der europäischen Drucktradition, die täglich neu erscheinende Zeitung, ist aus diesem Kontext zu verstehen. Der chinesische Blockdruck hat keine vergleichbare Entwicklungsrichtung eröffnet. Dementsprechend spielen die Printmedien in China im Strukturwandel der Öffentlichkeit in der Moderne eine ganz andere Rolle als in Europa.

Dass die chinesische Druckkultur als die älteste der Welt so beharrlich am Blockdruck festgehalten hat, während die europäische schon nach wenigen Jahrzehnten zum Druck mit beweglichen Lettern übergegangen ist, hängt sicherlich mit den unterschiedlichen Schriftsystemen zusammen. Typographie entspricht alphabetischen Schriftsystemen. Piktogramme wie die der chinesischen Schrift (Haarmann 1990, S. 171 ff.) lassen sich nur mit hohem technischen Aufwand und enormen wirtschaftlichen Kosten in dieser Form im Druck umsetzen. Ideelle Werte kommen hinzu: die Nähe des Blockdrucks zur Handschrift, die klassische Werke in vertrauter Form weiterzugeben ermöglicht, die günstigeren Voraussetzungen für kalligraphische Gestaltung, die besseren Möglichkeiten der Verbindung von Text und Bild. Eine Kultur, deren Reichtum gerade in der Fülle und Mannigfaltigkeit der Schriftzeichen bestand, konnte nicht ohne weiteres zu einem Druckverfahren übergehen, das notwendig eine Reduktion dieser Fülle zur Folge gehabt hätte (Gernet 1997, S. 287).

Die Entwicklungsmöglichkeiten eines auf beweglichen Lettern basierenden Drucksystems in dem von China geprägten Kulturraum lassen sich schwer abschätzen, weil hier viele schon im Frühmittelalter grundgelegten Drucktraditionen abgerissen sind. Die Tanguten in Westchina – begeisterte Anhänger des Buddhismus – schufen sich für ihre dem Tibetischen verwandte Sprache eine an die chinesische angelehnte Schrift. Trotz deren idiographischem Charakter gingen sie im späten 12. Jahrhundert zum Druck mit beweglichen Lettern über – die wohl weltweit älteste Kultur mit diesem Druckverfahren. Im 13. Jahrhundert wurde sie von den Mongolen zerstört (Twitchett 1994, S. 66, Haarmann 1990, S. 408, Franke/Trauzettel 1968, S. 210, 223). Von den Nachbarkulturen Chinas verfügten mehrere über alphabetische Schriften so die Uighuren, die Tibeter, die Mongolen und die Mandschuren (Gernet 1997, S. 287). Die buddhistischen Uighuren dürften zur Verbreitung des Blockdrucks wesentlich beigetragen haben. Zur Typographie sind sie nicht übergegangen. Ihre Druckaktivitäten enden im 13. Jahrhundert (Carter 1925, S. 65, 104 ff.). Einige wenige Ausläufer dieses einstmals umfassenden Kulturraums chinesisch-buddhistischer Druckkultur haben sich erhalten. In Dege in Osttibet zeigen Reiseführer die angeblich älteste Druckerei der Welt. Sie wurde 1729 errichtet und befindet sich im Obergeschoß eines buddhistischen Tempelgebäudes. Ihr Bestand an Druckstöcken umfasst nicht weniger als 250.000 Holztafeln. Die Themen der druckbaren Texte betreffen Religion, Medizin, Geschichte, Literatur und Technik. Ein solcher Bestand an stets reproduzierbarem Überlieferungsgut illustriert sehr anschaulich die tiefe Traditionsverbundenheit der mit dem ostasiatischen Blockdruck verbundenen Druckkultur (<http://www.inertreck.com/tibet-china.html>, [http://www.potus-entdeckungsreisen.de/pdfs/tibet\\_amdo\\_kham.osttibet.pdf](http://www.potus-entdeckungsreisen.de/pdfs/tibet_amdo_kham.osttibet.pdf)).

## *Islamischer Kulturraum*

Zieht man eine Bilanz der weltweiten Verbreitung des Buchdrucks im 18. Jahrhundert, so ergibt sich ein eigenartig kontrastreiches Bild. Zwischen dem ostasiatischen Großraum einer bis ins Frühmittelalter zurückreichenden Drucktechnik auf der Basis des Blockdrucks und dem europäischen Verbreitungsgebiet der Typographie mit beweglichen Lettern liegt eine ausgedehnte Zone, in der der Buchdruck damals zwar bekannt war, aber nur von einer verschwindenden Minderheit der Bevölkerung praktiziert wurde (Carter 1925, S. 112). Sie reichte von Indien bis Marokko, vom Balkan bis auf die arabische Halbinsel. Es handelt sich um den Großraum aktuell oder vormals islamisch beherrschter Gebiete. In diesem Großraum waren wesentliche Voraussetzungen für die Übernahme und Entfaltung des Buchdrucks schon seit langem gegeben: Es gab eine hoch entwickelte handschriftliche Buchkultur, Papier als materielle Grundlage für die massenhafte mechanische Reproduktion von Schriftgut wurde hier seit dem Hochmittelalter erzeugt, die Techniken verschiedener Druckverfahren waren durch Nachbarn in Ost und West bekannt (Zur Verbreitung des Blockdrucks Hanemann u. a. 2002, S. 37, 120, 123 und 125 ff.), ebenso durch Minderheiten im eigenen Herrschaftsgebiet, die sie praktizierten. Trotzdem konnte sich der Buchdruck in diesem Großraum im 18. Jahrhundert noch nicht durchsetzen und auch im 19. ging die Entwicklung hier vielfach nur langsam voran. Gegenüber der ostasiatischen Druckkultur ergab sich daraus ein Verzögerungseffekt von einem ganzen Jahrtausend, gegenüber der europäischen von vier bis fünf Jahrhunderten. Die Folgen dieser Entwicklungsunterschiede für die Massenkommunikation erscheinen beträchtlich. Sie wirken bis in die Gegenwart nach. Gerade in Hinblick auf diese Aktualität erscheint die Erklärung solcher Kontraste als eine der wichtigsten Aufgaben, die sich bei einer vergleichenden Analyse des Buchdrucks im 18. Jahrhundert stellt.

Bei jenen Gruppierungen, die im islamischen Kulturraum entgegen der hier so lange vorherrschenden Ablehnung des Buchdrucks zu diesem Verfahren der Reproduktion von Texten übergingen, handelte es sich zunächst durchgehend um religiöse Minderheiten (Matba'at, S. 796 ff.). Die Anfänge ihrer Druckaktivitäten liegen mehrheitlich in christlichen Ländern Europas. Von hier entlehnte man auch deren technische Grundlagen. Erst sekundär wurden die Zentren der Publikationstätigkeit solcher Minderheitengruppen in den islamisch beherrschten Raum verlegt. Das 18. Jahrhundert war für diesen Verlagerungsprozess eine wichtige Phase.

Sowohl für die jüdische Religionsgemeinschaft als auch für die armenischen Christen war Istanbul im 18. Jahrhundert ein bedeutender Mittelpunkt ihrer Druckaktivitäten (Tamari 2002, S. 46, The Beginnings 2001, S. 9, Pehlivanian 2001, S. 59). Beide Gruppen waren in ihrem religiösen Leben sehr stark von der Verfügbarkeit von Schrifttum bestimmt, beide Gruppen hatten sich deshalb früh die Erfindung Gutenbergs zunutze gemacht, beide Gruppen hatten sie zunächst an europäischen Druckorten praktiziert, waren aber durch Vertreibung oder durch Einschreiten der päpstlichen Zensur zu einer Verlagerung ihrer kulturellen Zentren genötigt. Die Hauptstadt des Osmanischen Reichs, aber auch andere Plätze des islamischen Herrschaftsgebiets boten ihnen dafür günstigere Voraussetzungen als die meisten europäischen Metropolen.

Die Frage der religiösen Zulässigkeit des Buchdrucks wurde im Judentum schon früh entschieden. Für Religionsgelehrte war die Frage maßgeblich, ob die gedruckte Schrift als „geschrieben“ oder „eingraviert“ zu definieren sei. Wäre die gedruckte Schrift nicht als „geschrieben“, sondern als „eingraviert“ zu werten gewesen, hätte das zum Verbot des gedruckten Buchs geführt. Denn „eingraviert“ war Gottes Schrift auf den Gesetzestafeln. Als „geschrieben“ definiert konnte sich das gedruckte Buch neben den handgeschriebenen Schriftdokumenten als eigenständige Gattung etablieren (Tamari 2002, S. 37). Jüdische Druckereien hatte es schon im 15. Jahrhundert in Italien und in den Ländern der iberischen Halbinsel gegeben. Die Vertreibung der Juden aus Spanien führte zur Entstehung neuer Druckereien in Saloniki und in Istanbul (The Beginnings 2001, S. 9, Peyfuß 2000, S. 129). Die jüdische Druckerei in Istanbul publizierte 1551 in griechischer, lateinischer, italienischer, spanischer und hebräischer Sprache, nicht jedoch in Arabisch und Türkisch (Gdoura 1985, S. 75). Als frühe Druckorte jüdischer Gemeinden im Osmanischen Reich sind ferner Biria, Fez, Kairo, Kuru Tscheschme, Safed, Smyrna und Trapezunt überliefert (Muller 1969, S. 55). Alle diese Druckereien waren hinsichtlich ihres Adressatenkreises in ihrer Wirksamkeit sehr beschränkt. Für den inneren Zusammenhalt der jüdischen Diaspora kam ihnen jedoch sicher große Bedeutung zu.

Ähnlich war die Situation der armenischen Christen. Als auf den Handel spezialisierte Gruppierung waren auch sie in hohem Maße literat, lebten auch sie in weiter Zerstreuung mit überregionalen Kontakten, für die der Kommunikation durch gedrucktes Schrifttum große Bedeutung zukam. Der wichtigste Druckort der Armenier in der Frühzeit des Buchdrucks war Venedig mit seinen relativ großzügig gehandhabten Zensurbestimmungen (Pehlivanian 2000, S. 50 ff.) Später trat das in Religionsfragen offene Amsterdam an seine Stelle. Im Osten Europas gewannen dann Lemberg und St.Petersburg Bedeutung, im Osmanischen Reich

spielte neben Konstantinopel und Smyrna der Katholikos-Sitz Etschmiadzin eine wesentliche Rolle. Besonders bemerkenswert erscheint die Gründung einer armenischen Druckerei in Nor Jowga, einem Vorort von Isfahan, wohin der persische Schah die Bewohner einer Stadt in Armenien hatte deportieren lassen. Hier wurde von Mönchen des Erlöserklosters seit 1636 nach vagen Erzählungen von Europareisenden der Buchdruck gleichsam zum zweiten Mal erfunden. „Wir hatten keine Lehrmeister außer dem Heiligen Geist“ schrieben nach dieser technischen Großtat die Drucker im Kolophon ihrer ersten Publikation (Pehlivanian 2000, S. 52). Auswanderer aus Nor Jowga gründeten 1772 eine Druckerei in Madras, wo 1794 das erste armenische Periodikum erschien, und 1789 in Kalkutta (Ebda., S. 61 f.). Das Netzwerk armenischer Druckereien umspannte im 18. Jahrhundert einen ähnlich weitreichenden Großraum wie das der jüdischen. Beide stellten kleine, aber keineswegs unbedeutende Einsprengsel in einer sonst vom Druckwesen fast völlig unberührten Weltregion dar, deren Mehrheitsbevölkerung sich dem Einfluss dieser Kommunikationsmittel verschloss.

Bedeutend später als die Armenische Kirche ging die griechisch-orthodoxe Kirche im Osmanischen Reich zum Buchdruck über. Der Versuch des Reformpatriarchen Kyrillos Lukaris, 1627 in Konstantinopel eine Druckerei einzurichten, scheiterte. Der Patriarch ließ nun in Genf drucken (Runciman 1970, S. 262 ff.). Das traditionelle Zentrum für den griechisch-orthodoxen Buchdruck in Europa war allerdings Venedig. Noch im frühen 19. Jahrhundert wurden griechische Bücher nur zu 7 % im griechischen Raum selbst gedruckt (Dutu 1977, S. 290). Druck- und Verlagsorte in Mittel- und Westeuropa bzw. in Russland standen im Vordergrund. Von den christlichen Kirchen im Osmanischen Reich waren schließlich noch die Maroniten und die Melkiten für die Entwicklung des Druckwesens von Bedeutung. Im St. Antonius-Kloster von Quzhaya im Libanon entstand 1610 das erste in einem arabischen Land in arabischer Sprache gedruckte Buch (Matb'á, S. 796). 1704 brachte der orthodoxe Patriarch von Antiochien von einem Besuch beim Fürsten der Walachei eine Druckerpresse als Geschenk an seinen Sitz in Aleppo mit. Beide Druckereien stellten als erstes Werk einen Psalter her (The Beginnings 2001, S. 11). Verglichen mit den großen Drucktraditionen Ostasiens und Europas erscheinen solche Ansätze im 17. und 18. Jahrhundert marginal. Sie verweisen jedoch auf wesentliche Bedingungen der abweichenden Verhältnisse im islamischen Kulturraum, die offenbar im religiösen Bereich zu suchen sind.

Während jüdische und christliche Minderheiten zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Osmanischen Reich schon auf eine mehr oder minder lange Tradition des Buchdrucks zurückblicken konnten, waren den Muslimen damals solche Aktivitäten verboten. Erst 1726/7 kam es diesbezüglich zu einer Wende. Nach einer vom Scheich-ul-Islam eingeholten Fatwa

gestattete Sultan Ahmed III. die Einrichtung einer Druckerei, allerdings verbunden mit dem ausdrücklichen Verbot, religiöses Schrifttum des Islam zu publizieren (Gdoura 1985, S. 71 ff., 106 f.). Der Betreiber des Unternehmens, Ibrahim Müteferrika, war ein zum Islam übergetretener Calviner aus Transsilvanien. Bezeichnenderweise standen ihm jüdische und armenische Helfer zur Seite (Pehlivanian 2001, S. 43). Die neue Freiheit führte keineswegs zu einer Blüte des osmanischen Buchwesens. Die mit Unterstützung des Hofs betriebene Druckerei Müteferrikas veröffentlichte von 1729 bis 1742 ganze 17 Bücher. In der Folgezeit ging die Publikationstätigkeit weiter zurück und es kam zu längeren Unterbrechungen (Matbaʿa, S. 801). Eine zweite Druckerei wurde in Istanbul 1795/6 in der Ingenieurs- und Artillerieschule eröffnet – ebenfalls unter obrigkeitlicher Patronage. Das Osmanische Reich als das bedeutendste islamische Herrschaftsgebilde der Zeit war im 18. Jahrhundert also noch fast völlig unberührt von Printmedien, die der herrschenden islamischen Kultur entstammten. Dasselbe gilt für Persien. Ein Druckprojekt des Schahs in Isfahan in Anschluss an die armenische Presse von Nor Jowga um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde nicht realisiert. Der Buchdruck setzte sich hier erst im 19. Jahrhundert auf der Basis der neuen Drucktechnik der Lithographie durch, die der traditionellen Ästhetik persischer Manuskripte entgegenkam (Gdoura 1985, S. 72, Matbaʿa, S. 803). Auch das muslimische Indien war im 18. Jahrhundert ohne einen in der eigenen Tradition verankerten Buchdruck. Südasien diesseits des Himalaya blieb stets außerhalb des Verbreitungsgebiets der buddhistisch-chinesischen Xylographie, die ja das aus China stammende Papier als Beschreibstoff voraussetzte. Die Begegnung mit der europäischen Typographie erfolgte früh. 1556 richteten portugiesische Jesuiten in Goa eine Druckerei westlichen Typs ein (Muller 1969, S. 44). Für die Buchproduktion des Mogulreichs blieb dieser Einfluss jedoch folgenlos. Sie blieb weiterhin der handschriftlichen Vervielfältigung treu. In den 1780er Jahren begann die East India Company in Kalkutta in Arabisch, Persisch und Urdu zu drucken. Zu islamischen Druckaktivitäten kam es jedoch auch erst, als in den 1820er Jahren die Technik der Lithographie in Indien eingeführt wurde (Matbaʿa, S. 805).

### *Russland*

Als eine Region mit einem Druckwesen eigener Art lässt sich für das 18. Jahrhundert Russland charakterisieren. Von einer grundsätzlichen Ablehnung des Buchdrucks, wie sie so lange Zeit in den islamischen Ländern bestanden hat, kann man hier sicher nicht sprechen – doch setzte er sich auch im Zarenreich erst mit großer Verzögerung durch. Die Bemühungen

Iwans IV., 1563 in Moskau eine Druckereiwerkstatt einzurichten, scheiterten am Widerstand des orthodoxen Klerus und der Kanzleischreiber (Gesemann 1977, S. 62). Erst ein Jahrhundert später begann unter Patriarch Nikon (1652-1667) die Patriarchatsdruckerei, die kirchlichen und staatlichen Handschriften zu verdrängen (Döpmann 1977, S. 96 ff.). Anders als in der Westkirche gingen Druckinitiativen in Moskau also von der staatlichen bzw., kirchlichen Obrigkeit aus. Das gilt auch noch für die Zeit der petrinischen Reformen zu Beginn des 18. Jahrhunderts. 1703 gründete Peter der Große in St. Petersburg zwei Druckereien, 1708 eine Zeitschrift, in der er selbst als Redakteur, Setzer und Zensor mitwirkte. Sie hatte immerhin bereits eine Auflage von 1.000 Stück. 1727 wurden durch einen Ukas geistliche und weltliche Druckerei getrennt. Eine Druckerei der neugegründeten Akademie der Wissenschaften kam hinzu. Sie erhielt den Auftrag, Aufklärung und säkulare Wissenschaft zu verbreiten. Hier wurden medizinische, naturwissenschaftliche und pädagogische Schriften sowie Wörterbücher, Chroniken, Statistiken, Gesetzeswerke, Atlanten, Karten aber auch Poesie und Dramen ebenso verlegt wie die bei der Landbevölkerung so beliebten belehrenden Kalender (Gesemann 1977, S. 64). Erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts nahm die Zahl der Druckereien stetig zu (Amburger 1977, S. 203). Säkulare Themen überwogen religiöse damals schon bei weitem. Verglichen mit West- und Mitteleuropa war die Publikationstätigkeit relativ bescheiden. Die Dominanz obrigkeitlicher Druckaktivitäten deutet auf eine beschränkte Nachfrage seitens des Publikums. Drucktechnisch ist der Anschluss an den Westen gegeben. Neben der Typographie kann sich – etwa im Rahmen der Volksbilderbögen – der ältere Holzschnitt halten (Gesemann 1977, S. 63). Er stammt in Russland allerdings auch aus westlicher Tradition. Die Ikonenmalerei der orthodoxen Kirchen bot keine Ansatzpunkte für eine selbständige Entwicklung dieser Form von Bildmedien.

### *Europa*

Der zweite große Kulturraum mit hoch entwickeltem Buchdruck neben dem ostasiatischen ist im 18. Jahrhundert der europäische – exakter formuliert: der im ausgehenden Mittelalter im Bereich der Westkirche entstandene (Mitterauer 2003, S. 262 ff.). Verglichen mit ersterem hat er eine viel weniger weit zurückreichende Tradition, seine Entwicklung vollzog sich jedoch viel dynamischer. Der Entstehung beider gemeinsam ist eine wesentliche materielle Voraussetzung, nämlich die Verfügbarkeit des relativ billigen Beschreibstoffs Papier als Grundlage des Druckprozesses. Das Papier verbreitete sich von

China ausgehend, wo es spätestens im 8. Jahrhundert den Buchdruck ermöglichte, über den islamischen Raum in den Westen. Im Kalifenreich löste es zwar auch einen Boom der Buchproduktion aus, führte jedoch nicht zur Übernahme des Buchdrucks. Anders in Europa. Die Papiererzeugung erhielt hier durch den in China und im islamischen Raum unbekannten Einsatz der Papiermühle einen starken Impuls. Die allgemeine Verfügbarkeit des billigen Beschreibstoffs hatte zur Folge, dass in kurzen Abständen verschiedene Techniken zur Reproduktion von Bildern und Texten entwickelt wurden. Den Beginn machte der Holzschnitt im ausgehenden 14. Jahrhundert. Er entspricht technisch dem chinesischen Blockdruck, lässt sich aber entwicklungsgeschichtlich nicht unmittelbar von diesem ableiten. Vermittelnde Bindeglieder in dem dazwischenliegenden Großraum fehlen fast vollständig. Auch in Europa diente der Druck mit Holzblöcken zunächst der Reproduktion von Bild und Text. Letztere trat aber bald in den Hintergrund. Durch die Erfindung der Typographie verlor die Vervielfältigung von Texten auf der Basis des Holzblockdrucks in Europa rasch an Bedeutung. Die sogenannten „Blockbücher“ haben hier nur eine kurzlebige Tradition und stellen in der Entwicklung des Buchdrucks eine Sackgasse dar. Der Holzschnitt blieb in Europa primär der Vervielfältigung von Bildern vorbehalten. Dasselbe gilt für Kupferstich und Metallschnitt, die nur wenige Jahrzehnte später aufkamen – ein deutlicher Hinweis, welche entscheidende Rolle Bildmedien für die Entwicklung von Druckverfahren und auf ihnen basierenden Formen der Massenkommunikation in Europa gespielt haben. Die wichtigste drucktechnische Neuerung, die hier auf die massenhafte Verfügbarkeit von Papier folgte, war jedoch die Erfindung der Typographie, die Johannes Gutenberg um die Mitte des 15. Jahrhunderts gelang. Vom ostasiatischen Blockdruck unterschied sie sich nicht nur durch den Einsatz von beweglichen Lettern, mit denen ja in China, Korea und anderen asiatischen Ländern auch experimentiert worden war. Kernstück der Gutenbergschen Erfindung war das Handgießgerät – eine Gießform, mit deren Hilfe man schnell und unkompliziert eine große Zahl gleichartiger Lettern herstellen konnte. Als weitere technische Neuerungen haben zu gelten: der Einsatz der Presse beim Druckvorgang, der den bisher verwendeten Reiberdruck ersetzte, die Entwicklung einer geeigneten Legierung für die Lettern, die einerseits leicht schmelzbar, andererseits nicht zu weich sein durften, um schnellen Verschleiß zu vermeiden, schließlich die Entwicklung einer geeigneten Druckfarbe, da die bis dahin verwendeten wasserlöslichen Farben am Metall nicht hafteten. Gutenbergs Erfindung erreichte einen technischen Entwicklungsstand, der sich bis ins 18. Jahrhundert hinein als tragfähig erwies. Erst im 19. Jahrhundert kamen wesentlich neue drucktechnische Elemente hinzu. Man meint,

dass sich Johannes Gutenberg in einer europäischen Druckerei des 18. Jahrhunderts noch sehr gut zurechtgefunden hätte.

Zum Unterschied von der Entwicklung des Buchdrucks im ostasiatischen Kulturraum war das Aufkommen der Typographie in Europa ein revolutionärer Vorgang. Ein halbes Jahrhundert nach Gutenbergs Erfindung gab es in Süd-, Mittel- und Westeuropa bereits 1.700 Druckereien in 300 Städten (Jones 1987, S. 61). Acht Millionen Bücher wurden gedruckt (Eisenstein 1983, S. 15 f.) – ganz zu schweigen von der Vielzahl von Flugschriften und Flugblättern. Es muss damals in Europa eine enorme Nachfrage nach Gedrucktem bestanden haben. Ohne solche Bedürfnisse eines breiten Lesepublikums lässt sich die „printing revolution“ des 15. Jahrhunderts (Eisenstein 1983) nicht erklären. In wenigen Jahrzehnten erfasste sie den ganzen Raum der Westkirche, deren ehemalige Grenzen auch nach den konfessionellen Spaltungen des Reformationszeitalters den äußeren Rahmen bildeten. Die Ostkirche übernahm den Buchdruck erst mit großer Verspätung. Der islamische Kulturraum verweigerte sich der neuen Technik überhaupt. Die im 18. Jahrhundert fortwirkenden Verteilungsmuster gehen zweifellos auf eine religiöse Grundlage zurück.

Während im Buchdruck des ostasiatischen Kulturraums staatliche Initiative und staatliche Förderung stets eine maßgebliche Rolle spielten, hat sich das europäische Druckwesen auf privat-kommerzieller Basis entfaltet. Staatsdruckereien sind hier eine späte Erscheinung – die meisten von ihnen erst im 19. Jahrhundert entstanden. Beamte als Leiter von Druckunternehmen, wie sie in China häufig begegnen, sind den europäischen Staaten fremd. Hier sind sie am ehesten für die Zensur des gedruckten Schrifttums zuständig – nicht für dessen Produktion. Die Produktion und Distribution von Druckschriften bleibt Angelegenheit privater Unternehmer. Druck, Verlagswesen und Buchhandel entwickeln sich im Kontext des Wirtschaftslebens. Bezeichnend dafür ist die Topographie der Druck- und Verlagszentren. Nicht die großen Residenzstädte stehen in der Geschichte des europäischen Buchdrucks im Vordergrund, sondern die Mittelpunkte des Handelsverkehrs: etwa Venedig und Lyon, Amsterdam und Leiden, Hamburg, Leipzig und Frankfurt am Main. Die Produktion von Büchern wie insgesamt von Printmedien erscheint voll in das Marktgeschehen eingebunden. Schon das Flugblatt des 15. Jahrhunderts war extrem marktbezogen (Faulstich 1998, S. 118). Und dasselbe gilt für die Zeitung, wie sie nach Vorformen in Venedig im 16. Jahrhundert im frühen 17. Jahrhundert in Deutschland entstand und sich in der Folgezeit rasch verbreitete. Sie wurde zum Schlüsselmedium moderner Massenkommunikation in Europa (Faulstich 1998, S. 210).

Mit der Zeitung erreichte das europäische Druckwesen eine Ebene der Massenkommunikation, die gegenüber der Leserschaft von Büchern einen quantitativen und wohl auch qualitativen Sprung bedeutete. Den Weg zu einer modernen Informations- und Kommunikationsgesellschaft hat der „Buchdruck“ eben keineswegs nur durch den Druck von Büchern eröffnet. Dass der Druck von wöchentlich oder täglich erscheinenden Zeitungen auf der Basis der Typographie leichter zu vollziehen war als auf der der Xylographie, liegt auf der Hand. Die europäischen Printmedien hatten so von ihrer Technik her für die Entwicklung aktueller, aber kurzlebiger Druckwerke einen gewaltigen Startvorteil. Das Beispiel Japan hat allerdings gezeigt, dass auch in einer Kultur mit xylographischer Tradition ein Zeitungswesen entstehen konnte, freilich mit besonderen technischen Verfahren. Über die Entstehungskultur hinaus wurde es jedoch nicht wirksam. In der weiteren Entwicklung der Printmedien wirkte der im 18. Jahrhundert in Europa erreichte Stand des Publikationswesens als Vorbild.

### *Kolonien*

Mit der Expansion der europäischen Kolonialmächte seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert ist das europäische Druckwesen mit vielen außereuropäischen Kulturen in Berührung gekommen und hat sich schließlich weltweit verbreitet. Eine Bilanz der Situation des Buchdrucks im 18. Jahrhundert kann freilich bloß auf relativ bescheidene Ansätze verweisen. Die Nennung früher Druckorte außerhalb Europas besagt wenig über die Existenz korrespondierender Druckkulturen. Die ältesten Druckereien finden sich in den spanischen und portugiesischen Kolonialgebieten. Vielfach sind sie mit Missionsaktivitäten verbunden, insbesondere solchen der Jesuiten. Wie im 13. Jahrhundert die Dominikaner als Predigerorden die Massenkommunikation durch das Wort zu ihrer Aufgabe machten, so die Jesuiten im 16. die Massenkommunikation durch die gedruckte Schrift. Aber es waren durchaus auch private Unternehmer, die in den Kolonialgebieten der iberischen Mächte den Buchdruck verbreiteten. 1539 entstand das erste auf amerikanischen Boden gedruckte Buch in Mexiko City. 1580 erhielt Lima seine erste Druckerei. Ein Drucker aus Puebla in Mexiko gründete 1660 eine Werkstatt in Guatemala. 1705 führten die Jesuiten in Paraguay den Buchdruck ein. Hier entstanden religiöse Werke in der indigenen Sprache Guarani. 1707 wurde eine Druckerei in Havanna auf Kuba errichtet, 1720 eine weitere in Mexiko, und zwar in Oaxaca. Die Mehrheit der im 18. Jahrhundert in den spanischen Kolonien in Amerika gedruckten Bücher hatten religiösen Charakter. Auf den spanischen Philippinen entstand 1590 eine Druckerei, deren Produkte eine interessante Mischung europäischer und chinesischer Einflüsse in Technik,

Druckgestaltung und Inhalt zeigen (Muller 1969, S. 27). Ähnliches gilt für die Druckwerke der Jesuitenmission, die - der portugiesischen Expansion folgend - nach China und Japan kam (Muller 1969, S. 7 ff. und 31 ff.). In Quilon brachten Jesuitenmissionare 1578 das erste in einer indischen Sprache am indischen Subkontinent gedruckte Buch heraus (Muller 1969, S. 50). Auf afrikanischem Boden könnte es Jesuitendruckereien im portugiesischen Kolonialgebiet eventuell auch schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gegeben haben (Muller 1969, S. 68).

Verglichen mit den Kolonialgebieten der katholischen Mächte Spanien und Portugal, in denen sich vor allem die Missionsorden früh im Druckwesen engagierten, setzte sich der Buchdruck in den englischen und holländischen Kolonien verspätet durch. Nach Neuengland kam der Buchdruck erst 1638. Ein Geistlicher, Joseph Glover, führte die erste Presse ein und brachte drei ausgebildete Drucker von Cambridge in England nach Cambridge in Massachusetts (Steinberg 1958, S. 230). Mehr als ein Jahrhundert später wurde die erste Druckerpresse im heutigen Kanada aufgestellt, nämlich 1751 in Halifax in Neuschottland (Steinberg 1958, S. 231). In Indien ließ seit den 1780er Jahren die Ostindische Kompanie drucken – lange nach den Jesuitenkollegien auf den portugiesischen Besitzungen (Matba'a, S. 805). Australien folgte mit Sydney 1795. In Kapstadt stellte 1784 ein deutscher Buchbinder im Dienste der holländischen Ostindien-Kompagnie eine kleine Presse auf. Unter britischer Herrschaft folgte 1880 eine offizielle Wochenzeitung (Steinberg 1958, S. 231).

Generell lässt sich sagen, dass das im 18. Jahrhundert in den Kolonialmächten Europas erreichte Niveau des Druckwesens in den abhängigen Kolonialgebieten keineswegs seine Entsprechung fand. Das gilt auch für die intensiv von europäischen Kolonisten erschlossenen Siedlerkolonien. Die Neuengland-Staaten etwa blieben damals weit hinter dem Mutterland zurück, von dem aus sie mit Druckschriften versorgt wurden. Erst in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es hier zu einer stärkeren Entfaltung der Printmedien. Von einer eigenständigen Druckkultur der Vereinigten Staaten kann man für diesen Zeitraum jedoch weder vor noch nach der politischen Verselbständigung sprechen.

### *Religiöse Bedingungsfaktoren*

Ein interkultureller Vergleich der Verbreitung des Buchdrucks im 18. Jahrhundert lässt räumliche Verteilungsmuster erkennen, die auf sehr weit zurückreichende Traditionen verweisen. Es sind alte Schriftreligionen, die jene Kulturräume geprägt haben, die damals dieser Reproduktionstechnik positiv oder negativ gegenübergestanden sind. Will man die

Situation im 18. Jahrhundert bzw. die auf sie aufbauende Weiterentwicklung verstehen, muss man nach den Gründen fragen, die in manchen dieser Religionen eine Vervielfältigung von Texten durch den Druck begünstigten, in anderen zu einer grundsätzlichen Ablehnung führten. Sicher sind zum Zeitpunkt einer solchen Bilanz auch noch ganz andere Faktoren für die festgestellten Verbreitungsmuster maßgeblich, in der Langzeitperspektive erscheinen jedoch religiöse Bedingungen als entscheidend. Nicht allen kann hier nachgegangen werden. Die Analyse muss sich auf ein paar wesentliche Fragestellungen beschränken: Warum hat der Buddhismus in Ost- und Zentralasien die Entstehung und Verbreitung des Buchdrucks seit dem Frühmittelalter begünstigt? Warum ist es im ausgehenden Mittelalter gerade im Raum der westlichen Christenheit in rascher Abfolge zur Entwicklung vielfältiger Verfahren zur Reproduktion von Bildern und Texten gekommen? Vor allem: Warum hat der Islam in einer Region uralter Schriftkultur so lange die Verbreitung des Buchdrucks blockiert?

Versucht man, den Buddhismus in eine Religionstypologie einzuordnen, so erweist sich bei ihm der Charakter einer Schriftreligion als besonders ausgeprägt. Er verfügt über einen sehr umfassenden Kanon sakralen Schrifttums, das grundsätzlich in schriftlicher Form weitergegeben wird. Auffallend ist diesbezüglich der Kontrast gegenüber dem Hinduismus als der älteren religiösen Tradition des indischen Subkontinents. Der Veda wurde durch eine einzigartige Mnemotechnik nur mündlich überliefert. Vermutlich kam es etwa seit dem 5. Jahrhundert n. Chr. vereinzelt zu schriftlichen Aufzeichnungen, die aber nach wie vor als priesterliches Geheimwissen betrachtet wurden. Noch bis in die Moderne blieben die Brahmanen gegenüber dem Druck von vedischen Texten sehr skeptisch (Michaels 1998, S. 68 f.). Ganz anders der Buddhismus. Er kannte von Anfang an keinerlei Tabuisierung seiner heiligen Texte, sondern bemühte sich um deren schriftliche Verbreitung. In Überwindung einer anikonischen Frühphase – wahrscheinlich unter hellenistischem Einfluss – legte er auch die Tabuisierung heiliger Bilder ab. Für die Entstehung des Buchdrucks dürfte das ein nicht unwesentlicher Faktor gewesen sein (Mitterauer 2003, S. 244). Genauso wie in der westlichen Christenheit ein paar Jahrhunderte später spielen im frühen buddhistischen Druck sakrale Bilder neben sakralen Texten bzw. eine Kombination von beiden eine wesentliche Rolle. Die Technik des Blockdrucks war dafür besonders geeignet. Zum Unterschied vom Hinduismus begriff sich der Buddhismus schließlich von vornherein als eine ausgeprägte Missionsreligion. Massenkommunikation durch Wort, Bild und Schrift war so in ihm strukturell angelegt. Für die massenhafte Vervielfältigung von Texten fand er freilich erst in China entsprechende materielle Voraussetzungen, wo mit dem Papier ein relativ billiger Beschreibstoff zur Verfügung stand.

Ein entscheidendes Moment für die Entwicklung von Reproduktionstechniken durch den Buddhismus war sicher die Vorstellung einer besonderen religiösen Verdienstlichkeit der Vervielfältigung religiöser Texte. Im Diamant-Sutra heißt es: „Wer den heiligen Text transkribiert und wiederholt, der sei gepriesen für die Größe seiner Glückseligkeit“ (Miller 1983, S. 51). Das Diamant-Sutra, dessen Kopien auch die Vergegenwärtigung des Buddha zugeschrieben wurde, ist die erste aus China überlieferte Druckschrift. Ebenso geht die Vervielfältigung heiliger Texte, die in Tempeln und Pagoden aufgehoben wurden, wie sie in den ältesten Druckbeispielen aus Korea und Japan vorliegen, auf eine Empfehlung des Buddha zurück. Vorformen dieses Rituals konnten in Indien nachgewiesen werden, allerdings mit Texten, die nicht auf Papier sondern auf Lehmtäfelchen gestempelt waren. Von chinesischen Mönchen wurde diese Praxis beobachtet und beschrieben (Kornicki 1998, S. 113). Die Vorstellung der besonderen religiösen Verdienstlichkeit der Abschrift bzw. der Vervielfältigung sakralen Schrifttums hat sich in der Geschichte des Buddhismus in viele Richtungen entfaltet: Die Reproduktion kann dem Heil und der Erlösung bestimmter Personen dienen, sie kann zur Erreichung bestimmter Ziele eingesetzt werden wie Frieden stiften oder gutes Wetter bringen, sie kann Wunder bewirken, sie kann schutzkräftige Talismane schaffen (Bell 1996, S. 158 ff., Kornicki 1998, S. 83 ff.). In China und den anderen ostasiatischen Ländern seiner Verbreitung stand der Buddhismus mit solchen Vorstellungen zu anderen Religionsgemeinschaften nicht in Widerspruch. Insbesondere zum Daoismus ergeben sich manche Parallelen. Eine unterschiedliche Akzentsetzung erscheint freilich bemerkenswert: Während bei den Daoisten der Besitz des heiligen Textes im Vordergrund stand, kam bei den Buddhisten dessen Produktion die entscheidende Bedeutung zu (Bell 1996, S. 183). In dieser Hochbewertung der Produktion heiliger Schriften nimmt der Buddhismus wohl unter den Weltreligionen eine einmalige Stellung ein – für die Entwicklung des Buchdrucks im ostasiatischen Raum sicher ein wesentlicher Faktor.

Wie der ostasiatische Buchdruck auf buddhistische Wurzeln zurückgeht, so der europäische auf christliche. Die Zusammenhänge zwischen Schriftreligion und Buchdruck erscheinen hier jedoch anders gelagert. Auffallend ist, dass keineswegs alle christlichen Kirchen in gleicher Weise an der Entstehung und Verbreitung des Buchdrucks beteiligt sind. Die Papstkirche des Spätmittelalters bietet ursprünglich den räumlichen Rahmen. Nach deren Aufspaltung durch die Reformation setzt sich die begonnene Entwicklung in den Nachfolgekirchen fort – in den von Rom getrennten intensiver als in der römisch-katholischen, in beiden Kulturräumen des ehemals westkirchlichen Bereichs jedoch mit hoher Dynamik. In der Ostkirche hingegen fehlt im ausgehenden Mittelalter jeder Ansatz eines

Druckwesens. In der frühen Neuzeit werden Entwicklungstendenzen des Westens erst mit großer Verzögerung aufgegriffen. Ähnliches gilt für die orientalische Christenheit. Eine Sonderstellung nimmt die Armenische Kirche ein, die sich schon früh um den Buchdruck bemüht und wesentlich zu seiner überregionalen Verbreitung beiträgt. Solche Unterschiede machen es schwer, den europäischen Weg zum Druckwesen aus spezifisch christlichen Wurzeln zu erklären, die allen Zweigen der Religionsgemeinschaft gemeinsam sind.

Bemerkenswert erscheint, dass in Europa die Vervielfältigung religiöser Bilder durch den Druck der Vervielfältigung religiöser Schriften vorausgeht – für eine klassische Schriftreligion sicher ein auffälliges Phänomen. Offenbar war der Bedarf nach Andachtsbildern um 1400 in Europa größer als der Bedarf nach Andachtsbüchern, sonst wäre beim ältesten der hier entwickelten Druckverfahren die Bildproduktion nicht derart stark im Vordergrund gestanden. Der Holzschnitt blieb auf die Westkirche beschränkt. Die Ostkirche hat ihn durch lange Zeit nicht übernommen. Das mag aufs erste verwundern, da die Bilderverehrung als ein besonderes Charakteristikum der ostkirchlichen Kultformen erscheint. Aber gerade die besondere Sakralität der Ikone dürfte dazu beigetragen haben, dass die Vervielfältigung heiliger Bilder durch Druck hier zunächst nicht in Frage kam. Die Westkirche kannte eine solche Scheu nicht. Sie tabuisierte auch nicht die technische Vervielfältigung der Bibel. Das erste Werk aus Johannes Gutenbergs Werkstatt war sein berühmter 42-zeiliger Bibeldruck. Wie im Buddhismus hat auch in der westlichen Christenheit das Interesse sowohl an heiligen Bildern als auch an heiligen Schriften das frühe Druckwesen gefördert. Ist die zugeschriebene Heiligkeit allerdings zu hoch, so kann es zu einer Tabuisierung gegenüber der Drucktechnik kommen. Das zeigt beim heiligen Bild die Entwicklung in der Ostkirche, beim heiligen Buch die Entwicklung im Islam, auf die noch einzugehen sein wird.

Anders als die buddhistische Tradition kennt die christliche keine religiöse Verdienstlichkeit der Vervielfältigung heiliger Schriften um ihrer selbst willen. Ein Gegenstück zu den tausendfach verschlossen an heiligen Orten aufbewahrten Textstellen ist aus Europa nicht überliefert. Die Vervielfältigung von heiligen Bildern und heiligen Schriften wie von Bildern und Schriften überhaupt hat hier stets einen konkreten Adressatenkreis. Die Entwicklung von Druckverfahren erklärt sich aus einem zunehmend größer werdenden Markt. Und aus dieser spezifischen Marktsituation lässt sich erklären, warum gerade in der Westkirche Holzschnitt, Typographie und andere Druckverfahren in so kurzem zeitlichem Abstand entstanden. Soweit religiöse Motive dafür maßgeblich waren, liegt der entscheidende Erklärungsfaktor im hohen Entwicklungsniveau individueller Laienfrömmigkeit, das damals

hier erreicht wurde und das in anderen christlichen Kirchen der Zeit kein Gegenstück findet. Literate Laien, die privat ihre geistlichen Übungen verrichteten, waren die Käufer religiöser Schriften, Bilder und Gegenstände, wie sie in der Westkirche im ausgehenden Mittelalter zunehmend nachgefragt wurden. Diese individualisierte Laienfrömmigkeit hatte ihrerseits wieder spezifische mediale Grundlagen. Nirgendwo in der spätmittelalterlichen Christenheit war das Predigtwesen so hoch entwickelt wie in der Westkirche. So lässt sich hier eine Abfolge von Massenkommunikation durch das Wort über Massenkommunikation durch das Bild zur Massenkommunikation durch das Buch feststellen. Der europäische Buchdruck hat seine religiöse Wurzel in dieser Tradition. In der Ostkirche gibt es dazu keine Parallele. Die Frömmigkeitsentwicklung ging hier schon im Mittelalter andere Wege. Von den übrigen christlichen Kirchen der Zeit konnte am ehesten die armenische mit ihren stark literarisierten Diasporagemeinden an den europäischen Buchdruck Anschluss finden.

Die großräumige Blockade des Buchdrucks zwischen seinem ostasiatischen und seinem europäischen Verbreitungsgebiet, wie sie noch im 18. Jahrhundert mit nur geringfügigen Durchbrechungen bestand, ist zweifellos auf den Einfluss des Islam zurückzuführen. Sie wurde von zeitgenössischen Reisenden vielfach beobachtet und kommentiert. Viele der in der Literatur genannten Gründe – Widerstand der einflussreichen Kalligraphen-Zunft, die um ihr Einkommen fürchtete, Fehlen eines kaufkräftigen Leserpublikums oder mangelnde Eignung der arabischen Schrift für den Druck aufgrund des Ligaturenproblems (Gdoura 1985, S. 82, 115, 119) – gehen am Kern des Problems vorbei. Der Kern des Problems war die Gefährdung des Korans. Es erscheint auf den ersten Blick paradox, dass für eine so ausgeprägte Buchreligion wie den Islam, der Buchdruck eine Bedrohung darstellte. Lässt man sich auf das Verständnis des Korans als heiliges Buch der muslimischen Religionsgemeinschaft ein, so wird dieses Gefährdungsgefühl freilich durchaus nachvollziehbar.

Der Koran als Gottes Wort in Sprache und Schrift stellt im Islam ein einheitliches und umfassendes Kulturmuster dar (Faroghi 1995, S. 112). Er ist in arabischer Sprache geoffenbart und deshalb unübersetzbar. Und er wurde handschriftlich in arabischer Schrift überliefert. Die Sure 96 nennt ausdrücklich das Schreibrohr als Instrument göttlicher Belehrung (Bürgel 1991, S. 177). Die kalligraphische Gestaltung der Koranaufzeichnung ist deshalb weit mehr als äußere Form. Sie ist selbst ein religiöses Element. In ihr vollzieht der Schreiber einen Akt der Nachahmung Gottes (Patai 1973, S. 170). Diese religiöse Handlung kann nicht ohne weiteres von einer Maschine übernommen werden, noch dazu einer, die aus einer feindlichen Zivilisation kommt (Gdoura 1985, S. 97). Wenn die Handschrift der

Kalligraphen als die graphische Repräsentanz der Worte Allahs und als Instrument der Weitergabe der Botschaft Mohammeds gesehen wurde (Gdoura 1985, S. 104), so war eine mechanische Reproduktion mit der Druckerpresse ausgeschlossen.

Die zentrale Bedeutung des Korans für das religiöse Schrifttum der islamischen Welt bzw. deren Publikationswesen insgesamt hatte zur Folge, dass der Buchdruck zunächst grundsätzlich verboten wurde. Im Osmanischen Reich war man gegenüber technischen Neuerungen, die aus dem Westen kamen, in vielen Belangen sehr aufgeschlossen. Der Buchdruck jedoch wurde Muslimen zunächst generell untersagt und sogar mit der Todesstrafe bedroht (Gdoura 1985, S. 86 ff.). Nicht betroffen war dadurch der Druck jüdischer und christlicher Gemeinden in ihrer eigenen Sprache und Schrift. 1588 gestattete der Sultan dann den Verkauf von nichtreligiösen Werken in arabischer Schrift (Gdoura 1985, S. 85), die aber nicht im Reich selbst gedruckt werden durften. Auch noch die Fatwa des Scheichs-ul-Islam von 1726, die der Errichtung der ersten muslimischen Druckerei in Istanbul vorausging, schloss religiöse Bücher von der Druckerlaubnis aus (Gdoura 1985, S. 107). Der erste Korandruck in einem islamischen Land erfolgte erst 1833 in Ägypten (Gdoura 1985, S. 108)). Seit dem ersten Bibeldruck des Johannes Gutenberg war damals schon fast ein halbes Jahrtausend vergangen. Diese enorme Differenz lässt sich nur verstehen, wenn man von der unterschiedlichen Konzeption des heiligen Buchs in den beiden großen Schriftreligionen ausgeht. Mit dem religiösen Schrifttum ist im islamischen Kulturraum das Publikationswesen insgesamt in Rückstand geraten. Bemühungen, diesen Rückstand aufzuholen, setzten im Wesentlichen erst im 19. Jahrhundert ein.

Heilige Schrift, heilige Bilder, heilige Worte haben in den verschiedenen Weltreligionen einen sehr unterschiedlichen Stellenwert. Durch solche sakrale Muster erscheinen Formen der schriftlichen, der bildlichen, der mündlichen Vermittlung geprägt. Medien der Massenkommunikation lassen sich vielfach aus solchen spezifisch religiösen Wurzeln erklären. Für den Buchdruck als eine Schlüsseltechnik moderner Massenkommunikation gilt das in besonderer Weise. Eine Bilanz des 18. Jahrhunderts zeigt deutliche Entsprechungen seiner Verbreitung zu Kulturräumen, die von bestimmten Weltreligionen geprägt wurden. Die weitere Entwicklung der Massenkommunikation in den beiden letzten Jahrhunderten baut auf diesen Verhältnissen auf. Zweifellos löst sie sich immer mehr von kulturräumlichen Besonderheiten. So sind es nicht mehr primär regionale Entsprechungen, die Zusammenhänge erkennbar machen. Sicher aber lassen sich auch noch in der Medienwelt der Gegenwart Kontinuitätslinien feststellen, die zu frühen Wurzeln in den großen Weltreligionen zurückführen.

## Literatur

Amburger, Erik (1977): Buchdruck, Buchhandel und Verlage in St. Petersburg im 18. Jahrhundert. In: Herbert G. Göpfert u. a. (Hg.), Buch und Verlagswesen im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zur Kommunikation in Mittel- und Osteuropa, Berlin, S. 201-216.

Atiyeh, George N., Hg., (1995): The Book in the Islamic World. The Written Word and Communication in the Middle East, New York.

Bell, Catherine (1996): "A Precious Raft to Save the World." The Interaction of Scriptural Traditions and Printing in a Chinese Morality Book. In: Late Imperial China 17, 1 (June 1996), S. 158 ff.-199.

Brook, Timothy (1996): The Building of School Libraries in Ming China. In: Late Imperial China 17, 1 (June 1996), S. 93-119.

Bürgel, Johann Christoph (1991): Allmacht und Mächtigkeit. Religion und Welt im Islam, München.

Carter, Francis Thomas (1925): The Invention of Printing in China and Its Spread Westward, New York.

Cavallo, Guglielmo und Roger Chartier, Hg., (1999): A History of Reading in the West, Cambridge.

Chartier, Roger (1996): Gutenberg Revisited from the East. In: Late Imperial China 17, 1 (June 1996), S. 1-9.

Chow, Kai Wing (1996): Writing for Success: Printing, Examinations, and Intellectual Change in Late Ming China. In: Late Imperial China 17, 1 (June 1996), S. 120-157.

Döpmann, Hans-Dieter (1977): Die Russische Orthodoxe Kirche in Geschichte und Gegenwart, Wien.

Dutu, Alexandru (1977): Die Lektüre als soziale Pflicht. Der Beitrag von Druckereien und Buchhandlungen zur Bildung neuer Kulturen in Südosteuropa. In: Herbert G. Göpfert u. a. (Hg.), Buch und Verlagswesen im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zur Kommunikation in Mittel- und Osteuropa, Berlin, S. 285-294.

Eisenstein, Elizabeth (1979): The printing press as an agent of change. Communications and cultural transformations in early modern Europe, Cambridge.

Eisenstein, Elizabeth (1983): The printing revolution in early modern Europe, Cambridge.

Elvin, Marc (1973): The pattern of the Chinese past, Stanford.

Faroghi, Suraya (1995): Kultur und Alltag im Osmanischen Reich. Vom Mittelalter zum Anfang des 20. Jahrhunderts, München.

Faulstich, Werner (1998): Medien zwischen Herrschaft und Revolte. Die Medienkultur der frühen Neuzeit, Göttingen.

Formanek, Susanne und Sepp Linhart, Hg., (1995): Buch und Bild als gesellschaftliche Kommunikationsmittel in Japan einst und jetzt, 1995.

Franke, Herbert und Rolf Trauzettel (1968): Das Chinesische Kaiserreich (Fischer-Weltgeschichte 19), Frankfurt a. M.

Gdoura, Wahid (1985): Le Début de l'Imprimerie Arabe à Istanbul et en Syrie: Évolution de l'Environnement Cultural (1706-1787), Tunis.

Gernet, Jacques (1988): Die chinesische Welt, Frankfurt a. M.

Gesemann, Wolfgang (1977): Grundzüge der russischen Zensur. In: Herbert G. Göpfert u. a. (Hg.), Buch- und Verlagswesen im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der Kommunikation in Mittel- und Osteuropa, Berlin, S. 60-75.

Giesecke, Michael (1998): Der Buchdruck in der frühen Neuzeit, Frankfurt a. M.

Haarmann, Harald (1990): Universalgeschichte der Schrift, Frankfurt a. M.

Hanebutt-Benz, Eva, Dagmar Glaß und Geoffrey Roper (Hg.), (2002): Sprachen des Nahen Ostens und die Druckrevolution. Eine interkulturelle Begegnung. Katalog und Begleitband zur Ausstellung, Westhofen.

Jones, Eric L. (1987): The European Miracle. Environments, Economics and Geopolitics in the History of Europe and Asia, Cambridge.

Kornicki, Peter (1998): The Book in Japan. A Cultural History of the Beginnings to the Nineteenth Century, Leiden.

Linhart, Sepp (1995): Kwaraban – die ersten japanischen Zeitungen. In: Derselbe und Susanne Formanek (Hg.), Buch und Bild als gesellschaftliche Kommunikationsmittel in Japan einst und jetzt, Wien, S. 139-166.

Matbaʿa (printing) (1981): In: The Encyclopaedia of Islam, New Edition 6, Leiden, S. 794-807.

May, Ekkehard (1999): Buch und Buchillustration im vormodernen Japan. In: Susanne Formanek und Sepp Linhart (Hg.), Buch und Bild als gesellschaftliche Kommunikationsmittel in Japan einst und jetzt, Wien, S. 45-74.

Michaels, Axel (1998): Der Hinduismus. Geschichte und Gegenwart, München.

Miller, Constance R. (1983): Technical and Cultural Prerequisites for the Invention of Printing in China and the West, San Francisco.

Mitterauer, Michael (2003): Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs, München.

Muller, Jean und Ernst Róth (1969): Außereuropäische Druckereien im 16. Jahrhundert. Bibliographie der Drucke/Bibliotheca Bibliographica Aureliana 22, Baden-Baden.

Patai, Raphael (1973): The Arab Mind, New York.

Pehlivanian, Meliné (2000): Mesrops Erben: Die armenischen Buchdrucker der Frühzeit (1512-1800). In: "Armeni syn die menschen genant..." Eine Kulturbegegnung in der Staatsbibliothek, Berlin.

Peyfuss, Max Demeter (2000): Südosteuropäische Buchproduktion und -distribution zur Zeit von Vuk Stefanović Karadžić. In: Festschrift für Peter Rauch, S. 125-139.

Runciman, Steven (1970): Das Patriarchat von Konstantinopel, München.

Schäffer, Beatrix (1998): Das venezianische Druck- und Verlagswesen im Zeitalter der Aufklärung, Frankfurt a. M.

Steinberg, Sigfrid Henry (1958): Die schwarze Kunst. 500 Jahre Buchdruck, München.

Tamari, Itlai Joseph (2002): Zu den hebräisch-schriftlichen Drucken vom 15. bis 19. Jahrhundert. In: Eva Hanebutt-Benz u. a. (Hg.), Sprachen des Nahen Ostens und die Druckrevolution, S. 33-52.

The Beginnings (2001): The Beginnings of Printing in the Near and Middle East: Jews, Christians and Muslims, Wiesbaden.

Twitchett, Denis (1994): Druckkunst und Verlagswesen im mittelalterlichen China, Wiesbaden.